

Wittgensteiner Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe,
der Aemter Wittgenstein, Banse und Erndtebrück

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Bei Anzeigen wird die einwöchige
Zeile oder deren Raum mit 40 Pfg.
berechnet. Reklamezeile 2 Pfg. Bei
Wiederholungen entsprechender Rabatt.
Girokonto Kreisparkasse Laasphe Nr. 89
Postbankkonto Köln 40449

Nummer 14

Laasphe, Dienstag den 3. Februar 1920

45. Jahrgang

Amtliches. Getreide.

Angeichts der Hungersnot in Deutschösterreich hat die Nationalversammlung auf Grund einstimmigen Beschlusses die Reichsregierung ersucht, trotz der Notlage in Deutschland den Deutschösterreichern, insbesondere der Stadt Wien, mit Mehl auszuweichen, damit der Hunger nach Brot durch deutsche Hilfe gelindert werde.

In Ausführung dieses Beschlusses sind die notwendigen Mengen inzwischens dem österreichischen Ernährungsministerium zur Verfügung gestellt worden.

Zur Deckung der hierdurch entstehenden Gehimengen wendet sich die Reichsregierung auch an die Selbstverfolger. Die diesen im neuen Erntejahr überlassene Menge von 12 Kilo je Kopf und Monat wird es ihnen leicht machen, auf eine geringe Menge hiervon zu verzichten. Die Reichsregierung bittet daher alle Selbstverfolger um eine einmalige Abgabe von mindestens 1 Pfund Brotgetreide je Selbstverfolger auf die ihm zustehende Menge.

Die hierdurch zur Abgabe kommenden Mengen bitte ich, bis spätestens 15. Februar 1920 den Herren Bürgermeistern — Gemeindevorsteher — zur Ablieferung zu bringen, welche ihrerseits die geschuldeten Mengen den Kommissionären der Reichsgetreidekasse, den Herren Carl Kiebel, Verleburg oder Adolf Schäfer, Niederlaasphe, bis zum 26. Februar 1920 abliefern. Ueber die erfolgte Ablieferung ist den Selbstverfolgern eine Empfangsbcheinigung auszustellen, welche diese Selbstverfolger zum Zwecke der Berücksichtigung bei der nächsten Marktausschüttung der zuständigen Ortspolizeibehörde auszuweisen. Von den in Empfang genommenen Mengen ist seitens der Herren Gemeindevorsteher eine Liste anzufertigen, die nach Abschluß der Sammlung den Ortspolizeibehörden einzureichen ist.

Die Bezahlung geschieht wie bei dem anderen Getreide durch die Kommissionäre der Reichsgetreidekasse.

Die Hilfeleistung hat auch seitens der landwirtschaftlichen Interessentenvereine die warmste Unterstützung gefunden. Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß sie auch bei uns im Kreise überall Gehör findet.

Verleburg, den 29. Januar 1920.

Der Landrat. Dr. Kreisbaum.

Verlorenes Land — verlorenes Brot.

Aufrufe des Reiches und einzelner Bundesstaaten haben dem Gefühl der Trauer Ausdruck verliehen, das wohl die meisten von uns ergreift, wenn wir uns bewußt werden, wieviel deutsches Land und deutsches Volk mit Inkrafttreten des Versailler Friedensvertrages von dem alten Vaterlande losgerissen wird. Aber auch diejenigen, welchen solche Gefühle fremd sind, werden nicht achlos an dem Verluste eines Teils des deutschen Reiches vorübergehen können, weil dieser Verlust wirtschaftlich auf das Leben jedes Volksgenossen einwirkt. Von den Gebieten, die aus dem Verlande des Deutschen Reiches ausgeschieden, sei es dauernd wie Elsaß-Lothringen, die Provinz Posen, Teile von West- und Ostpreußen,

Elben und Mähren, Lothringen und Ratibor, der Memelgau und Danzig, sei es auf eine Reihe von Jahren, wie das Saarland, — sind für uns Elsaß-Lothringen und Posen wirtschaftlich von besonderem Werte gewesen. Der Hauptwert Elsaß-Lothringens liegt in seinen Erz- und Kallagern. Vor dem Kriege wurden etwa 70 Prozent aller deutschen Eisenerze in Elsaß-Lothringen gewonnen. Unsere Eisenindustrie wird demnach für die Zukunft vorwiegend auf ausländische Erze angewiesen sein. Dadurch wird naturgemäß unsere Wettbewerbsfähigkeit gegenüber Ländern mit eigenen Erzlagern oder besseren Bezugsmöglichkeiten vermindert. Ähnlich liegen die Dinge beim Kali, einem wichtigen Dünge- und Düngemittel. Deutschland ist bisher das einzige Land der Erde gewesen, das — in Mitteldeutschland und im Elsaß — größere Mengen Kali aufwies. Infolgedessen konnte es den Preis für dieses wertvolle Dünge- und Düngemittel selbstherrlich festsetzen. Durch den Uebergang des Elsaß an Frankreich haben wir nun einen Wettbewerber, der uns zwingen kann, die Preise niedrig zu stellen. Dadurch würde die Menge ausländischer Düngemittel und Rohstoffe, die wir gegen außer Kali eintauschen könnten, geringer werden.

Unmittelbar verändert wird die Menge der uns zur Verfügung stehenden Nahrungsmittel durch die Abtrennung der Gebiete im Osten unseres Vaterlandes. Diese Landstriche lieferten nämlich einen Ueberfluß von landwirtschaftlichen Erzeugnissen aller Art. Daneben wird uns die Möglichkeit zur Schaffung von Kleinriedlungen beseitigt, denn gerade die ausgeschiedenen östlichen Landesteile waren zur Errichtung von Bauernstellen besonders geeignet.

Es werden also auch die, die sich über den Verlust alten deutschen Heimatgebietes leicht glauben hinwegsetzen zu können, recht fühlbar daran erinnert werden, daß viele Millionen Deutscher unter fremder Herrschaft leben müssen — nämlich durch den Krieg.

Die Zustände auf dem Papiermarkt.

Von geschätzter Seite schreibt man uns: „Die Zustände in der Papierverforgung nehmen allmählich gedrückte Formen an. Die Preise steigen ins Bedauerliche, und zu alledem kann man nicht mal Papier bekommen.“

Vor dem Kriege kostete das Kilo 20 Pfg., jetzt bei größten Massenbezügen über 2 Mk., im Kleinverkauf für Provinzialzeitungen zum Teil sehr erheblich darüber. Eine täglich erscheinende vierseitige Zeitung braucht täglich ca. 16 Gramm, mit Makulatur, Nachdruck usw. sind 18 Gramm anzusetzen; macht bei 26 Nummern im Monat ohne Sonderbeilagen zum Sonntag usw. 468 Gramm, der bei einem Kilopreis von 2.40 Mk. frei Drucker nicht weniger als 1.13 macht!

Vor dem Kriege bildete das Papier in der Un-

rentrechnung der Zeitung keinen erheblichen Posten; jetzt erdrückt er alles.

Daneben aber ist auch alles andere so rapide teurer geworden.

Da ist z. B. die Druckfarbe, die um 637, das Metall, das um 2043, Maschinöl, das um 1833 Prozent gegen den Frieden aufgeschlagen ist. Die Kohle ist um 726, die Braunkohle um 1232 Prozent teurer geworden. Selbstverständlich sind auch die Löhne ungeheuer gestiegen, und zwar um 300 Prozent.

Und zu alledem wird es noch viel toller kommen.

Wir haben keinen Halt mehr. Die Teuerung steigt von Tag zu Tag. Für die Presse ist es heute ein Segen, daß ihre Preise vor dem Kriege so niedrig waren. Die Mark steht heute auf ca. 8 Pfg. Mit diesem ganz unüberwindlichen Maßstabe gemessen, müßte eine Zeitung, die vor dem Kriege monatlich 60 Pfg. kostete, jetzt monatlich 7.20 Mk. kosten.

Nun unterliegt es keinem Zweifel, daß ein jeder heute 7.20 Mk. für seine geistige Nahrung, für die ständige Verbindung mit der Kultur, mit dem Leben und Treiben seines Ortes ausgeben kann.

Aber die Zeitungen verlangen in aufopfernder Bescheidenheit das gar nicht. Sie sind mit einem Teil davon zufrieden. Aber man sollte doch meinen, die Hälfte der Teuerung, an der Baluta gemessen, also zur Zeit das Sechsfache des Preises vor dem Kriege, wäre angebracht.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Zeitungen nach und nach dazu werden kommen müssen.

Anmerkung des Verlags: Wir geben diese Zuschrift wieder, weil sie auch uns sehr grell zum Bewußtsein bringt, in welcher Gefahr das Zeitungswesen steht. Wir haben von ausreichenden Aufschlägen bisher sowohl im Abonnement als auch bei den Einzelabnehmern genommen, weil wir ständig auf eine Gesundung der Dinge hofften. Diese Hoffnung aber ist jetzt gänzlich gesunken. Auf einige Zeit werden wir — hoffentlich vorübergehend — mit erheblich höheren Preisen rechnen müssen; ganz so, wie das auf dem Warenmarkt und in allen anderen Dingen ebenso der Fall ist.

Lenin und die Schwarzer der Revolution.

Die Schieberen vieler Sowjetbeamten in Rußland haben einen solchen Anfang angenommen, daß es mit dem Lotzschweigen nicht mehr geht. Man tritt neuerdings diesen Dingen von oben mit der größten Schärfe entgegen, um wenigstens auf diese Weise das Ansehen zu wahren. Lenin hält in der Petersburger bolschewistischen Zeitung „Pravda“ seinen Gereuen folgenden Philippika: „Man muß die Mißbräuche mit allen Mitteln ausrotten. Althergebrachten und Alther-

und dann sagt er: „Seine Charaktereigenschaften tragen ihn und haben ihn immer über sich nach den Sternen greifen lassen.“

„Gott bewahre, Papa — nicht immer!“ unterbrach sie ihn lachend. „Es hat auch eine Zeit gegeben, wo er herabgestiegen ist und nach den Blumen der Erde gegriffen hat! — Die wunderschöne Blanka Lenz mit den langen, blonden Zöpfen, weißt du noch?“ — Sie verknüpfte vor dem häßlichen, höhnischen Lachen, das ihr Vater plötzlich anschlug. Und nun ging er wieder so stürmisch und drohenden Schrittes auf und ab, daß die alten Diener unter seinen Füßen zitterten.

Es gewährte eine geraume Zeit, bis er wieder vor ihr stehen blieb, und da ersah sie — er war ganz braunrot im Gesicht, und die Augen blinzelten wild wie gestern, da er das Bild der schönen Dore gegen die Wand gelehrt hatte. „Herabgestiegen! Ja, herabgestiegen — sagtest du nicht so?“ — Er streckte den Zeigefinger wie beweisführend gegen sie aus. „Siehst du wohl, daß es mit deinem Mißverhaltensprinzip nicht weit her ist? — Was weißt auch solch ein kleines Mädchen?“ war er achselzuckend hin und fuhr sich ungestüm mit der Hand durch das Haar. „Also eine Baronin Billingen soll meine Grete werden!“ setzte er, sich bezeugend, nach einer Pause hinzu. „Mir war's schon recht! Ich könnte stolz sein! Ich könnte vor alle die alten Herren in den Sälen oben hintreten und sagen: Seht her, meine Tochter ist's, die die feierliche Krone in unsere Familie bringt.“ — Er brach ab und ließ die Hände zusammenfallen, und Margarete, die anfänglich verlegt emporgeschaut war, hing ihm nach am Arme und sah ihm lächelnd unter das Kinn.

„Nun, da nimm die Baronin Tochter, du stolzer Papa, und führe sie! ... Ein Mann, der schließlich ein Fürstentum frei, ist mit seiner ersten Liebe zu einer armen Malerstochter „herabgestiegen“ — so urteilt die sogenannte Welt und er selbst sicher in erster Linie. ... Mir wäre Blanka Lenz nicht feil gewesen gegen die Schönheit draußen im Prinzenhofe, mag die auch noch so weiß und rot und äppig sein — mir ganz gewiß nicht!“

(Fortsetzung folgt.)

Die Frau mit den Karfunkelsteinen.

Roman von E. Marlitt.

(Fortsetzung.)

„Ich kann den furchtbaren Eindruck nicht loswerden — mir zittern noch Hände und Füße“, setzte sie nach einem augenblicklichen Schweigen hinzu. „Du denkst, daß dieser schöne Junge voll Kraft und Leben plötzlich tot oder gar ich verstümmelt unter den Balken und Scherben liegen könnte.“ Sie brach ab und legte die Hand an die Augen.

Einen Augenblick blieb es still im Zimmer so still, daß man ein erregtes Stimmengemurmel von der Küche herüber hören konnte.

„Unsere Leute können sich auch noch nicht beruhigen, wie es scheint“, sagte Margarete. „Sie haben das Kind gern! — De... eine kleine Schelm! Er hat eine einsame Kir... it. Der deutsche Boden ist ihm fremd, die Mutter, tot, und der Vater, den er nie gesehen hat, weil er dem Vater drüben!“

„Der Kleie ist nicht zu belagen, er ist der Abgott seiner Angehörigen“, warf der Kommerzienrat ein. Er stand noch abgewendet, hielt das Trinkglas gegen das Fensterlicht und prüfte den dunkelglühenden Inhalt; daher klang das, was er sagte, wie halbvermeint.

„Nach der seines Vaters?“ fragte das junge Mädchen herb und zweifelnd. Sie schüttelte den Kopf. „Der scheint sich sehr wenig um das Kind zu kümmern. Warum hat er es nicht bei sich, wo sein Platz ist, wo es von Gott und Rechts wegen gehört?“

Das gefüllte Glas wurde unberührt wieder auf den Tisch gestellt, und ein schattenhaftes Lächeln flog um die Lippen des näherretenden Mannes. „Da geht man auch wohl mit dem Papa schwer ins Gericht, der seine Tochter fünf Jahre lang von sich gegeben hat?“ fragte er immer noch lächelnd, aber mit einem nervösen Zucken der Unterlippe, das bei ihm stets ein Merkmal innerer Bewegung war.

Sie sprang auf und schüttelte sich an ihn. „Ach, das ist doch ganz etwas anderes!“ protestierte sie lebhaft. „Deine wilde Hummel war dir zu jeder Zeit erreichbar, und wie fleißig hast du sie besucht und nach ihr gesehen. Und du brauchst auch nur zu

wünschen, und ich bleibe bei dir, jetzt und für immer. Der Vater des kleinen Lenz aber —“

„Für immer?“ wiederholte der Kommerzienrat. Er überhörte die letzten Worte und sprach laut und rasch: „Für immer? — Kind, wie lange noch, da kommt ein Wirbelwind aus dem Westfälischen Lande und weht mit meiner kleinen Schneeflocke da fort, auch für immer!“

Sie trat von ihm weg, und ihr Gesicht verfinsterte sich. „Ach, weißt du das auch schon? Nun haben sie auch schon bei dir miniert, und es sind noch keine vierundzwanzig Stunden, seit ihnen Lenz' Elftens glorieuse Auswanderung zu Ohren gekommen ist! — Nun ja, ich soll schleunigst unter die Haube! Sie brauchen gerade jetzt eine „Gnädige“ in der Familie, eine fremde Namensglorie, so etliche Weichhaupthöpfe, die unter solches Haus wohlthätig verschleiren und allerhöchsten Dries angenehm in die Nase steigen — und dazu soll das arme Opfer, die Grete, geschlachtet werden. ... Wer so geschwind geht das nicht! — Sie lächelte mutwillig. — „Vor allem müssen sie das Mädchen haben, wenn sie es binden wollen. Onkel Herbert —“

„Was machst du dir für einen seltsamen Begriff vom Onkel“, unterbrach er sie. „Der braucht uns Lamprecht nicht; ihn wird es sehr gleichgültig sein, was für einen Namen du künftig trägst. Der will alles durch sich selbst. Er ist ein Sonntagskind, dem sich alle Hände ungerufen entgegenstrecken, ob er sie auch schroff zurückweist. Ich glaube, selbst bei seiner Verheiratung wagt er immer wieder ab, ob ihm die schöne Heloise nicht doch mehr zutrifft als er gibt — daher sein Bögen.“

„Nicht möglich!“ Sie schüttelte unglaublich und erstaunt den Kopf, schlug die Hände zusammen und lachte. „Das ist ja das schnur gerade Gegenteil von dem, was die Welt über ihn sagt.“

„Die Welt! — Den möchte ich wissen, der sich rühmen dürfte, zu wissen, was er denkt! ... Ja, im geselligen Verkehr hat er verbindliche, zuvorkommende Manieren; aber dies scheinbar Gefällige geht ihm kaum bis unter die Haut, so viel weiß ich! Der ist durch und durch fest und zickig. Ich werde ihn seine Verstandesfülle, Ach, und wie!“ — Er seufzte tief auf, würgte auf einen Zug das Glas Burander hinab.

teurer haben sich bei uns eingeschmuggelt, Leute, die sich Kommunisten nennen und uns dadurch belügen. Diese Leute haben sich in sehr großer Zahl bei uns eingefunden, leider sind die ehrlicheren Leute nicht mit uns gegangen — sie sind zu rückständig gesinnt — die Elemente aber, die zu uns gekommen sind, vertreten leinerlei Ideen und sind nichts weniger als ehrlich. Sie denken nur an ihr Wohlergehen und jedes Mittel ist ihnen recht, Repressalien und Gewaltmittel sind ihre Waffen. Schließlich kommen wir noch so weit, daß die Bayern sagen: „Hoch die Sowjetmacht, aber nieder mit dem Kommunismus“.

Sorgen wir dafür, daß derartige Ermahnungen in Deutschland nie notwendig werden.

„Ehe braucht eine Haarbürste!“

Es ist schon wiederholt in den deutschen Zeitungen darauf hingewiesen worden, wie die Gewaltigen der ungariſchen Mätereublik sich an dem Volksvermögen vergangen haben. Nach und nach kommen jedoch immer noch weitere Betrügereien der „Volksbeauftragten“ ans Tageslicht. So ist es z. B. erst kürzlich der Budapest-er Polizei gelungen, die Verwendung eines Betrages, der in Höhe von 23 000 000 Kronen (!) unter dem Stichwort: „Ehe braucht eine Haarbürste!“ von der Österreichisch-ungarischen Bank während der Räuberherrschaft abgehoben wurde, festzustellen. Und zwar wurde die Summe unter die Angehörigen der Volkskommissionen verteilt. Besonders der Vater und die Braut des Volksbeauftragten Tibor Samuelli erhielten größere Beträge. Von den 23 Millionen konnten nur knapp 2 Millionen ausfindig gemacht werden, das andere Geld war bereits spurlos verschwunden. H. W. T.

Eine neue Steuer

Der deutschen Nationalversammlung ist ein Gesetz über eine neue Steuer, die „Ergänzungssteuer“, vorgelegt worden. Diese Steuer soll das Einkommen, soweit es eine gewisse Grenze übersteigt, besonders geranzziehen. Das Gesetz unterscheidet zwei Arten der Verwendung dieses Mehreinkommens. Ist nämlich der Empfänger eines hohen Einkommens verheiratet und legt er Geld zurück, so soll er von seinen Erbsparnissen nur einen geringen Prozentsatz über die Einkommensteuer hinaus abliefern; verbraucht aber der Empfänger eines hohen Einkommens sein Geld ganz, so soll er seine Verschwendung mit einem höheren Steuerzuschlag büßen. Der Sinn des Gesetzes ist klar. Deutschland ist durch den Krieg verarmt und wird bei der Erfüllung der Friedensbedingungen noch mehr verarmen. Das Vermögen, das verloren ist und weiter verloren gehen wird, muß neu gebildet werden. Obgleich sind ja die Kriegsgewinnsteuer und das Reichsnotopfer geradezu nachträgliche Strafen für die Sparfame, die ihre Einkünfte zurückgelegt hatten, während die Verschwender, die alles verpraßten, nichts zu zahlen brauchten, weil nichts mehr da ist.

Das Gesetz nimmt natürlich auf den Familienstand Rücksicht. Verbraucht z. B. ein einzelstehender Mensch im Jahre über 15 000 Mark, so ist das schon eine Verschwendung, die sich das arme Deutschland nicht leisten dürfte. Gibt aber ein Familienvater mit fünf Kindern mehr als 15 000 Mark im Jahre aus, so ist das noch lange keine Verschwendung. Es wird sich bei der Beratung des Gesetzes in der Nationalversammlung darum handeln, die richtige Abstufung für Einzelstehende, für kleine und große Familien zu finden. Cl.

Auslandsliebe und Nächstenliebe

Wie gern berufen sich die „Unabhängigen“ auf die „politische Auslandsliebe“ oder die „christliche Nächstenliebe“, wenn ihnen etwas gegen den Strich geht. Wie aber die Nationalisten auf diese Ideale pfeifen, wenn es um ihre parteipolitischen Interessen geht, illustriert folgender Vorfall, von dem der „Vorwärts“ berichtet: Seit dem Juni des Jahres 1919 war unser Parteimitglied Genosse Vorkowski beim Verkehrsamt Neutölln als Zimmermann beschäftigt. Auf die Aufforderung des sozialdemokratischen Parteivorstandes hin, den Einwohnern beizutreten, wurde er Mitglied einer solchen. Als nun am letzten Sonnabend diese Tatsache bei seinen zum überwiegenden Teil der U. S. P. angehörenden Arbeitskollegen bekannt wurde, kam der stellvertretende Vertrauensmann zu ihm und erklärte ihm, seine Kollegen hätten nicht weiter mit ihm zusammenarbeiten; falls er im Dienst bleibe, würden seine Kollegen in einen Streik eintreten. Eine kurz darauf vorgenommene Abstimmung ergab von 52 Stimmen 27 für einen Streik, 2 für den Genossen Vorkowski, die übrigen enthielten sich der Stimme. Es blieb dem Genossen Vorkowski nichts anderes übrig, als die Konsequenzen daraus zu ziehen und seine Entlassung nachzusuchen. Auf seinem ihm vom Magistrat ausgestellten Entlassungsschein steht ausdrücklich vermerkt: „A. war beim Verkehrsamt der Stadt Neutölln beschäftigt und wurde wegen Zugehörigkeit zur Einwohnerwehr auf Wunsch der Zimmerer entlassen. Verkehrsamt.“ Genosse Vorkowski mußte sofort das Amt verlassen und ist nun erwerbslos.

Dieser Vorfall läßt wieder, neben so vielen ähnlicher Art, nur zu deutlich erkennen, wieviel von politischer Meinungsfreiheit noch übrig bleiben würde, wenn einmal die hartnäckigen Antiradikalen das Staatsgeschick leiten könnten!

Umlegung von Grundstücken.

Entwurf einer Umlegungsordnung.

Der verfassunggebenden Preussischen Landesversammlung ist der Entwurf eines Gesetzes über die Umlegung von Grundstücken zugegangen. Danach können die vermengt liegenden oder unwirtschaftlich gehaltenen Grundstücke verschiedener Eigentümer einer Feldmark behufs besserer Bewirtschaftung umgelegt werden, wenn davon eine erhebliche Verbesserung der Landwirtschaft zu erwarten ist. Es handelt sich um

eine Erhöhung der Bewirtschaftungsmöglichkeit, die ohne Eingriffe in das Privateigentum nicht möglich ist.

Die bittere Not unserer Zeit erheischt es, dem vaterländischen Grund und Boden die höchsten Erträge abzugewinnen. Das setzt die höchstmögliche Erleichterung der Ertragsgewinnung voraus. Nach dem Entwurf kann die Umlegung von Grundstücken eingeleitet werden. Nur mit Zustimmung ihres Eigentümers dürfen zur Umlegung gezo-gen werden Gebäude, Hausgärten, Weinberge, Gruben und Steinbrüche, außer wenn das Umlageverfahren auch auf die Ortslage ausgedehnt wird. Das Verfahren beginnt mit einem Ortsamt vor dem vom Präsidenten des Landeskulturamts zu ernennenden Kommissar. Nach Abschluß der Verhandlungen hat die Spruchkammer des Landeskulturamts über die Zulässigkeit des Verfahrens unter Feststellung des Umlegungsbezirks zu entscheiden. Jeder Teilnehmer wird für die von ihm abzutretenden Grundstücke durch Land von gleichem Werte abgefunden.

Neue Tarifierhöhungen.

Postgebühren und Materialpreise.

Obwohl die Postverwaltung erst am 1. Oktober eine allgemeine Erhöhung der Post-, Telegraphen- und Fernsprechggebühren vorgenommen hat, beschäftigt sie sich bekanntlich schon wieder mit den Vorarbeiten für einen neuen noch teureren Tarif, weil bereits jetzt vorausgesehen werden kann, daß der Posthaushalt des Rechnungsjahres 1920 mit einem Defizit von mindestens einer Milliarde Mark abschließen wird. Diese einfache riesenhafte Unterbilanz, die noch über das hinausgeht, was der gesamte Postetat für 1919 an Einnahmen vorsieht, ist nicht etwa lediglich auf die von der Regierung kürzlich verfügte Erhöhung der Teuerungszulagen der Reichspostbeamten um 150 Prozent und die weiter notwendig gewordene Aufbesserung der Löhne der Posthilfskräfte und Telegraphenarbeiter zurückzuführen; sie wird vielmehr sehr wesentlich noch durch das fortgesetzte, sprunghafte Steigen aller Materialpreise bestimmt, was ja auch die Zeitungserlöse zwingt, vom 1. Februar ab eine über den bisherigen Rahmen bedeutend hinausgehende Bezugspreissteigerung vorzunehmen.

Vergleicht man die derzeitigen Beschaffungskosten der wichtigsten Beförderungsmittel, Baumaterialien und sonstigen Bedarfsgegenstände der Reichspost mit denen des Jahres 1914, so beträgt die Steigerung in Prozenten für Bahnpostwagen 208, Postautos 300, Paketbestellungen 400, Telegraphenapparate 300 bis 1000, Telegraphenstationen 800, Eisenbahn 1939, Bronzedraht 1508, Porzellanbrennapparate 491, Kabel 1426, Briefkasten 384, Windfaden 1488, Möbel 300 bis 600, Posthaus-Baumaterial 500 bis 1633 und Bauarbeiterlöhne 270 bis 667. Diese Sätze, die sich auf den Stand vom 1. Januar beziehen, sind inzwischen teilweise schon wieder überholt. Schon allein aus diesem Grunde kann man sich daher nicht darüber wundern, wenn die am 1. Oktober v. J. vorgenommene Erhöhung der Post-, Telegraphen- und Fernsprechggebühren, die gegenüber dem Friedensstand durchschnittlich 100 Prozent ausmacht, unter den gegenwärtigen abnormen Verhältnissen trotz aller Bemühungen der Postverwaltung, ihre Einnahmen und Ausgaben auch nur einigermaßen zu balancieren, ohne den erhofften Erfolg bleiben muß.

Die Erhöhung des Gütertarifs.

Auch die Eisenbahnverwaltungen müssen mit Rücksicht auf die fortgesetzte Steigerung der Ausgaben infolge der Erhöhung der Bezüge der Beamten und Arbeiter und aller Materialpreise wiederum zum 1. März 1920 eine allgemeine Erhöhung des Güter- und Eiertarifs auf 100 Prozent eintreten lassen. Die dringende Notwendigkeit, die Erhöhung sofort durchzuführen, hat die Regierungen gezwungen, auch dieses Mal wieder die Form der prozentualen Tarif-Erhöhung zu wählen. Die ständige Tarif-Kommission und der Ausschuß der Verkehrs-Interessenten sind mit der systematischen Einarbeitung der seit Kriegsbeginn eingetretenen Tarifierhöhungen der Güter- und Eiertarife beschäftigt.

Auch eine Erhöhung der Personentarife ist grundsätzlich beschloffen worden. Ueber das Maß der Erhöhung und den Zeitpunkt ihrer Durchführung sind die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen.

Der freigesprochene Zechpreller.

Vor einigen Wochen lehrte Herr Weißgerber, seines Zeichens Obersteiger in einem Bergwerke an der früheren österreichischen Grenze, mit Frau und drei Kindern in die Heimat zurück. Er war von den Serben im Jahre 1915 verschleppt worden, war dann nach Italien gelangt und hatte sich von dort nach der Schweiz retten können. In der eigenständigen Republik hatte er 4 Jahre lang, bis Ende 1919, kümmerlich sein Dasein gefristet und schließlich auf den Augenblick gewartet, wo er zu seinen deutschen Landsleuten im zerrütteten habsburgischen Reich zurückkehren konnte. Im letzten November 1919 scharrte er sein letztes Geld zusammen und machte sich auf den Weg. Eines Abends kam Herr Weißgerber mit Frau und Kindern gesund, aber müde und hungrig in Innsbruck an. Von seiner Vorfahrt war ihm allein eine wenig ansehnliche, beschmutzte Schweizer 20 Frankennote geblieben. Sollte er es wagen, in einen der verlockenden Gasthöfe zu gehen, in denen es — trotz der Nahrungsmittelknappheit — immer noch gut zu essen gibt? Frau Weißgerber redete dem Gatten zu, sie betreten ein Restaurant und setzten sich zu Tisch.

Als die Suppe dampfend auf dem Tisch stand, und nachher noch Paprikaschnitzel mit Erdäpfeln folgten, vermaß Weißgerber, daß er ja nur 20 Franken sein Gai-n nannte. Der Gedanke an Zahlen überfiel ihn, als er den letzten Bissen seines Kaiserschmarrn in den Mund schob. Es half nichts, daß er beharrlich mit seiner Familie am Tische sitzen blieb, ohne etwas zu verzehren. Der Gasthelfer nahte und bat um Kasse. Beschämt überreichte Weißgerber dem Schwarzbekleideten seine 20 Frankennote. Der Kellner verschwand und hinter dem Buffet hörte man eine mit unterdrückter Stimme geführte Unterredung zwischen dem Kellner und dem Geschäftsführer. Bitternd sah der Flüchtling den Kellner

zurückkehren. Er hatte in den vier Jahren der Verbannung manche Not durchgestanden, aber zum Zechpreller war er bisher doch noch nicht herabgesunken. Das Blut trat ihm in die Schläfen, in seinen Ohren brauste es, und es dauerte lange, ehe er die Worte des Kellners vernahm, und noch länger, bis er verstand, was ihm dieser auseinanderlegte: die Fache betrug 135 Kronen. 20 Schweizer Franken machten nach dem gegenwärtigen Kronenwert (1 Krone = 4 Schweizer Cent.) 500 Kronen! Weißgerber erstarrte vor Staunen, als er von dem 20 Frankenchein, der, wie er geglaubt hatte, zur Zahlung der Fache nicht ausreichen würde, noch 365 Kronen zurückerhielt. Cl.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Geduld.

Gibt es etwas nicht nach deinem Sinn, trag still, was dir beschieden ist. — Die Ungeduld bringt nie Gewinn, sie stört nur anzuhören. — Drum sage nicht und klege nicht, Geduld, wenn's Herz auch bricht, — so lautet die Parole, zu deinem eignen Wohle. — Ja, geh's nicht heute wie man will, so muß man es ertragen. — man sammle sich, man halte still, um dann auf's neu zu wagen. — Denn morgen ist ja auch ein Tag, an dem die Wohlfahrt kommen mag, — drum banne deine Sorgen und hab' Geduld bis morgen! — Geduld ist eine Eigenschaft, so vornehm und so eigen, — sie wird zu einem Quell der Kraft und äußert sich durch Schweigen. — Geduld ist etwas, es trägt die Schuld sehr oft der Menschen-Ungeduld, — drum muß nicht andern Gaben etwas Geduld man haben. — Geduld erleichtert jede Mühe auf unsern Lebenspfaden, — und spießt du in der Lotterie, so kann sie dir nicht schaden. — Etzählig macht sie jedes Los, des Fehlschlags Reizger ist nicht groß, was heut nicht eingetroffen ist, morgen sie erhoffen! — Wer sich ein hohes Ziel gesetzt, muß mit Geduld sich zieren. — Geduld, Geduld gebraucht man jetzt, die Lust nicht zu verlieren. — Drum gebe uns des Schicksals Huld zu neuer Kraft auch die Geduld, — die Stürme zu bestehen, durch die wir heute gehen! — Und doch reizt manchmal die Geduld in diesen Sturmes-Tagen, — die böse Zerstörung ist dran Schuld, die kaum noch zu ertragen. — Das Wirtschaftsgeld gerinnt geschwind und spricht der Mann: Geduld, mein Kind, — wird anders- teils gesprochen: Davon kann ich nicht losen! — Geduld braucht jeder, den ein Leid, ein schweres hat betroffen, — Geduld: Bald dürfen bessere Zeiten die Kriegsgefangenen hoffen. — Der Frieden, der Erbfolge schenkt, trat endlich wie man weiß, in Kraft, — als erster Trostbereiter im neuen Jahr. — Ernst Reiter.

Vermischte Nachrichten.

— **Julda, 29. Jan.** Eine Frau in hiesiger Gegend erhielt von ihrem Sohn aus Frankreich dieser Tage einen Brief, mit der Bitte, ihm umgehend das in ihrem Besitz befindliche Silber-geld zu schicken, er könne es gut an den Mann bringen. Die Frau hatte nun nichts eiligeres zu tun, als das Geld bei einem Postamt einzulassen und glaubte, die Silbermünzen würden ihrem Sohn wieder ausgehändigt werden. Der Sohn wird „Krausen“, wenn er angeht, daß er ihm vom Geldbriefträger behändigen sollte, den „schönen Einsatz“ seiner Mutter begreift.

— **Hagenburg, 27. Jan.** Der Mitbegründer der sozialdemokratischen Konsum- und Spargenossenschaft Hagenburg, Parteisekretär R. R. Züger, ist nach großen Untersuchungen gestrichelt. Der Holzarbeiterverband hat er um 17 000 Mk. geschädigt. Bisher konnten 40 000 Mk. als veruntrent festgestellt werden. Krüger steht auch im Verdacht, hier in letzter Zeit Eisenbahnraubungen ausgeführt zu haben. Viele Arbeiter sind um ihre Ersparnisse von Krüger betrogen worden.

— **Die Gefahr der englischen Zigarette!** Gerade komme ich aus dem britten Gebiet, wo ich seit der Wajung dauernd tätig gewesen bin, und stelle mit Entsetzen fest, in welchem Maße hier im unsrigen Gebiet die englische Zigarette gerade von der jungen Arbeiterschaft geraucht wird, und halte ich deshalb als Deutscher für meine Pflicht, die ernsteste Warnung an die Raucher der Zigaretten zu lassen. — Es ist bekannt, daß die Engländer stets das Volk, welches sie besiegt haben, durch leidenschaftliche Genussmittel moralisch unfähig, ja sogar körperlich kaputt zu machen versuchen. Und so ist es auch hier. Die englischen Zigaretten, die hier verkauft werden, sind ganz anderer Art, als wie die, die von den englischen Soldaten geraucht werden. Als scharfer Beobachter habe ich festgestellt, daß der englische Soldat niemals eine bandedierte Zigarette raucht, weil diese, die ich angeht, habe, werden lächelnd zurückgewiesen, und warum? Weil die bandedierte Zigarette ein schleichendes Gift enthält und eigens für die Deutschen hergestellt wird. Die Zigaretten, die hier zum Verkauf kommen, kommen sofort aus England, werden in Köln bandediert und kommen dann geschlossen zum Versand nach hier, und der deutsche Michel fällt darauf herein, gerade so, wie die unterworfenen Völker in den englischen Kolonien. Es müßte von der Regierung ein Verbot herausgegeben werden! Mögen allen deutschen Jünglingen diese Zeilen als Warnung dienen, lieber der Rauchtluft ganz zu entsagen, als allmählich körperlich und moralisch zugrunde zu gehen.

— **Kampf mit Kirchengemeindeführern.** Auf dem Bahnhof Wildpart bei Potsdam kam es zu einem Kampf zwischen zwei Kirchengemeindeführern und drei Polizeibeamten. Die Gemeindeführer setzten sich mit ihren Revolvern heftig zur Wehr, in dessen Verlauf es den Beamten, die die Fache zu überwältigen. Die Verhafteten, die im Gefolge standen, nach Berlin zurückzuführen, hatten aus der katholischen Kirche in Werder Kirchengüter im Wert von 20 000 Mark gestohlen.

— **Massenverurteilungen für die Fremdenlegion in der Pfalz.** Der „Bayerische Kurier“ meldet aus der Pfalz, daß Frankreich die pfälzische Jugend förmlich zum Dienst in der Fremdenlegion preßt. Binnen wenigen Tagen seien drei Transporthen abgegangen. Die Leute würden oft unter nichtigen Gründen verhaftet, in einer Kaserne dann betrunken gemacht, bis sie willens sind die Unterwerfung für die Fremdenlegion geleistet hätten. Der „Bayerische Kurier“ fordert die deutsche Regierung auf, sofort Ermittlungen anzustellen, um diesem Treiben ein Ende zu machen.

— **Französische Offiziere als Schmuggler.** Im Auftrag des Militärgerichts der französischen Mission in Warschau wurden zwei französische Leutnants und ein französischer Major verhaftet, weil sie versuchten, für einen polnischen Kaufmann mehr als eine Million Mark ins Ausland zu schmuggeln. Auf Grund der Anzeige wurden die Offiziere auf der Fahrt angehalten und einer Untersuchung unterworfen, wobei das Geld bei ihnen gefunden wurde.

Andererseits wurden die Schwierigkeiten, den Preussischen Staat in ein dezentralisiertes Reich einzuführen, nicht verkannt. Aber auch hier versprach man sich eine Abhilfe nicht in dem unhistorischen Gedanken einer Verschlagung Preussens, sondern ging davon aus, daß die Entwicklung organisch vor sich zu gehen habe, wie denn die Bedeutung des Reiches mit seinen vergrößerten Zuständigkeiten von selbst gewachsen ist und weiter wachsen wird. Darüber, daß auf dem Wege einer Dezentralisation Preussens weitergegangen werden muß, war man sich einig.

Zur weiteren Klärung der Fragen wurde ein Untersuchungsausschuß aus drei Reichsministern und drei preussischen Ministern gebildet.

Reichsrecht bricht Landesrecht.

In Artikel 13 der Reichsverfassung heißt es: „Reichsrecht bricht Landesrecht. Bestehen Zweifel oder Meinungsverschiedenheiten darüber, ob eine landesrechtliche Vorschrift mit dem Reichsrecht vereinbar ist, so kann die zuständige Reichs- oder Landeszentralbehörde nach näherer Vorschrift eines Reichsgesetzes die Entscheidung eines obersten Gerichtshofes des Reiches anrufen.“ Ein Entwurf dieses Reichsgesetzes ist jetzt vor. Er überträgt die Entscheidung darüber, ob eine landesrechtliche Vorschrift mit dem Reichsrecht vereinbar ist, bis auf weiteres dem Reichsgericht.

Unsere Ernährungslage.

Herabsetzung der Brotration auf 200 Gramm.

Trotz wiederholter und rechtzeitiger Mahnung von Berufener Seite ist es der Regierung nicht gelungen, eine Verringerung der Brotration zu vermeiden. Halbsamtlich wird diese höchst bedauerliche Tatsache wie folgt dargestellt:

„Die Lage der Getreideversorgung hat sich in den letzten Tagen noch nicht so verbessert, wie es mit Rücksicht auf die kürzlich verordneten Präzisen erhofft worden ist. An der langsamen Anlieferung ist wesentlich mit schuld die ungenügende Kohlenversorgung der Landwirtschaft. Obwohl, wie bereits vor einigen Tagen berichtet worden ist, energische Maßnahmen ergriffen worden sind, um in dieser Richtung hin Abhilfe zu schaffen, ist eine Erleichterung zurzeit noch nicht zu verspüren. Infolgedessen wird eine Herabsetzung der Ration von 250 Gramm auf 200 Gramm in nächster Zeit vorübergehend unvermeidlich sein. Die ungünstige Gestaltung der Wärluta in der letzten Zeit zeigt erneut die Schwierigkeiten, Brotgetreide aus dem Auslande zu erwerben. Es muß daher auch aus diesem Grunde mit der inländischen Ernte so sparsam wie möglich verfahren werden.“

Der Regierung ist es also nicht gelungen, eine Vermehrung der Lebensmittel zu beschaffen und damit der Verringerung das Leben erträglicher zu gestalten. Um so weniger verständlich erscheinen jetzt die früheren optimistisch gehaltenen Beschwichtigungsversuche der Regierung, die keinerlei auf die Vorstellungen des deutschen Städtetages und auch anderer berufener Stellen erfolgt sind. Das Brot ist jetzt nicht nur durch verminderte Ausmahlung des Getreides bedeutend verschlechtert, sondern auch die Ration wird

und zeigte empör nach dem unbeweglich auf dem Dach liegenden Lampenschein. „Das sieht so still aus inmitten des Aufruhrs, so stolz ruhig wie die Bewohner unserer vornehmen oberen Etage selbst... Wenn sie wüßten! — Morgen wird es einen Sturm da oben geben, einen Sturm, so wild wie der, unter welchem eben unser altes Haus in seinen Fugen bebt.“ Tante Sophie kam eben mit der Laterne um die Gänge, und da brach er kurz ab. „Auf morgen denn, mein Kind“, sagte er, dem jungen Mädchen die Hand drückend; dann nahm er die Lampe vom Büfett und zog sich in sein Zimmer zurück. —

Am anderen Morgen war es förmlich kirchlich still in den Fluren. Die Sonne übergoß alles Trümmerteil. Der „Spektakelmacher“ hatte viel Unheil angerichtet, und die Handwerker hatten für die nächste Zeit vollauf zu tun.

Aus Dambach war auch beim Morgengrauen ein Bote mit Hiobsposten gekommen. Das Unwetter sollte die Fabrikgebäude dermaßen beschädigt haben, daß eine längere Betriebsstörung zu befürchten stand. Daraufhin war der Kommerzienrat in aller Frühe hinausgeritten. Er habe ganz frisch ausgefahren und auch erst in aller Ruhe seinen Kaffee gekostet, sagte Tante Sophie auf das ängstliche Befragen Margaretens hin, die noch geschlafen hatte.

Margarete trat auf die Türrufen des Seitentüfels hinaus und überblickte den verwüsteten Hof, und in diesem Augenblick kam auch der Herr Landrat gestiebelt und gepornt, und die Reitgerte in der Hand, vom Vorderhause her und ging nach den Pferdeställen. Ob er den alten Mann in der Tat nicht bemerkte, oder ob auch für ihn das Prinzip im Vorderhause galt, nach welchem das Dasein der Pächthäuser ohne Rücksicht ignoriert wurde, genug, er trat unter die Stalltür, ohne die höfliche Begrüßung des Wärlers Seng zu erwidern, der in der Nähe des Brunnens stand.

Der alte, weißhaarige Mann war, wie es schien, lediglich über den das ganze Pächthaus absperrenden Bräunmerhaufen geklettert, um die Bruchstücke der zerfallenen Brunnennymphe zusammenzusuchen. Er hatte eben den Kopf des Steinbildes aus dem Geste ausgehoben, als Margarete zu ihm trat und ihm mit herzlichem Gruße die Hand hinstreckte.

Sie hatte ihn ja immer lieb gehabt, den stets heiteren, lebensfrohen, greisen Künstler, der mit so gutem, treuem Auge durch seine Brillengläser in die Welt sah; und heute noch stand ihr jener Moment vor der Seele, wo sie sich als Kind in ihrer trostlosen Verlassenheit mit dem wohnigen Gefühl des Geborgenseins an seine Brust geschmiegt hatte. Das verabschiedete sie nie.

(Fortsetzung folgt.)

seht empfindlich vergrößert. Die Regierung schiebt die Schuld für die langsame Anlieferung auf die ungenügende Kohlenversorgung der Landwirtschaft. Nun, diese Entschuldigung ist doch etwas sehr dürftig. Sogar der Regierung wäre es gewesen, hier beizutreten für die nötige Beseitigung der Landwirtschaft mit Drückkohl zu sorgen. Allen Anschein nach fehlt es an der unbedingt erforderlichen Zusammenarbeit der verschiedenen Regierungsteile. Wozu brauchen wir ein Duzend Fachministerien, wenn dabei jeder Zusammenhang verloren geht und schließlich das ganze Volk darunter leiden muß.

Die amtliche Auslassung spricht von einer vorübergehenden Kürzung der Brotration. Man kühnen Hoffnungen auf baldige Heraussetzung wird man sich aber trotz dieses Beruhigungspulvers nicht hingeben dürfen. Die Gesundung unserer Wärluta wird auch nicht über Nacht eintreten, so daß an eine Zufuhr beträchtlicher Mengen von Brotgetreide aus dem Auslande in der allerersten Zeit kaum zu denken ist. Es hängt also alles von einer möglichst völligen Erfassung des inländischen Brotgetreides ab, wenn sich unsere Ernährungslage bis zur nächsten Ernte — und bis dahin ist es noch über ein halbes Jahr — nicht noch schwieriger gestalten soll.

Aufhebung der Zwangsbeschaffung für Karstofföl.

Wie verlautet, beschließt das Reichswirtschaftsministerium auf Veranlassung des preussischen Landwirtschaftsministeriums die Zwangsbeschaffung für Karstofföl im Herbst 1920 aufzuheben. Dieser Beschluß soll vom Reichswirtschaftsministerium sofort bekanntgegeben werden.

Politische Rundschau.

1. Trostlose Lage der Gefangenen in Sibirien. Nach langem Schweigen sind neuerdings von einem schwedischen Offizier, der im Dienste des Roten Kreuzes Sibirien bereist hat, Meldungen über die deutschen Gefangenen nach Stockholm gelangt. Diese haben in der gesamten Öffentlichkeit Schwedens einen einzigen Schrei herzlichen Mitleids hervorgerufen. Am 16. und 17. Januar brachten alle schwedischen Zeitungen ohne Ansehen der Parteifarbung Aufrufe zur Verringerung dieser furchtbaren Not. Das Blatt „Dagens Nyheter“ veröffentlicht Lichtbilder der elenden Bretterbuden und Erdhöhlen, die in den amtlichen Berichten noch immer als Gefangenenlager bezeichnet werden, und schreibt dazu: Krankheiten, Kälte und Hunger greifen in den jammervollen Baracken Platz, wenn nicht schnell Hilfe kommt. Es ist kaum auszusagen, daß die Gefangenen diesen Winter überleben, denn die hiesigen und herwogenen Kämpfe des russischen Bürgerkrieges haben das Land in furchtbare Not verwickelt.

2. Die französische Verwaltung des „Saarlandes“. Durch Verfügungen des Oberverwalters des Saargebietes wird der „Saarstaat“ als tatsächlich bestehend erklärt. Die Saargezeitungen veröffentlichten in den letzten Tagen eine Reihe von lediglich für das Saargebiet geltenden Verfügungen des französischen Oberverwalters, darunter die Anwendungsbedingungen des französischen Zollwesens. General Wirbel bleibt auch weiterhin der oberste Verwalter des Saargebietes.

3. Die Rheinlandreise des preussischen Ministerpräsidenten. Der letzten Sitzung des parlamentarischen Beirats für das besetzte Rheinland wohnten auch Ministerpräsident Hirth und die Minister Biehler, Stegerwald und Siedelmann bei. Auf die Begrüßungsworte des Reichs- und Staatskommissars erwiderte Ministerpräsident Hirth, sie seien in die Rheinprovinz gekommen, um von der Bevölkerung ihre Wünsche und Bedürfnisse zu hören und diese nach Möglichkeit zu erfüllen. Es solle zum Ausdruck kommen, daß man im unbefestigten Gebiet und vor allen Dingen in Preußen die Rheinlande nicht vergessen habe. Ohne das preussische Rheinland gebe es kein starkes Preußen und ohne solches kein starkes Reich. Er stellte die Uebereinstimmung der Umgebungen fest, daß die Loslösung der Rheinlande von Preußen gegen das Gesetz gleichbedeutend sei mit der Loslösung vom Reich.

Frankreich: Die Völkervereinigung gegen die Habsburger.

Nach einer Habas-Meldung nahm die Völkervereinigung eine Entschiedenheit an, die der ungarischen Regierung, wie den Regierungen der Tschecho-Slowakei, Rumäniens, Polens, Jugoslawiens und Serbiens notifiziert wurde. Darin erklären die alliierten Hauptmächte, daß die Völkervereinigung der Habsburger, einer Dynastie, die in den Augen ihrer Untertanen ein System der Unterdrückung und Beherrschung der anderen Völker des Balkans mit Deutschland verknüpft habe, unvereinbar wäre mit den Grundsätzen des Völkervereinigung, die die Befreiung der unterdrückten Völker bewirkt. Eine solche Völkervereinigung würde weder anerkannt noch gebildet werden. Der Beschluß der Völkervereinigung macht den Bestrebungen zur Wiedereinführung Karls von Habsburg in Ungarn ein Ende, und auch die Wahl des Erzherzogs Josef zum Reichserbkönig ist danach nicht mehr möglich.

Rumänien: Der rumänische Kronprinz — sozialistischer Kandidat.

Stockholm Dagbladet meldet aus Bukarest: Der frühere rumänische Kronprinz, der wegen seiner eifrigen Unterstützung der rumänischen Revolution in der letzten Wahl als sozialdemokratischer Kandidat aufstellte. Er reiste im Lande herum, agitierte für die Republik und griff das Königtum an. Nichtsdestoweniger fiel er bei der Wahl durch.

Ausland: 14.000 Todesurteile in drei Monaten.

Das amtliche Völkervereinigungsorgan „Rebeka“ meldet, daß die außergewöhnliche Untersuchungskommission in Moskau in den ersten drei Monaten 1919 14.000 Personen zum Tode verurteilt habe. In Petersburg sind kürzlich 250 Personen erschossen worden. Die Völkervereinigung erklärt vor kurzem, daß die abgeleitete Todesstrafe für die Front keine Geltung habe. Infolgedessen bringen sie jetzt alle zum Tode Verurteilten an die Front und erschließen sie dort.

Der Völkervereinigungs in Finnland und Estland.

Aus London wird gemeldet: Die bolschewistische Propaganda in Finnland und Estland greift weiter um sich. In Finnland wurden dieser Tage dreißig

bolschewistische Agenten verhaftet, die geheime Instruktionen bei sich trugen. Unter dem beschlagnahmten Dokumenten befindet sich ein vollständiger Revolutionsplan, der von den in der Armeee befindlichen Organisationen gemeinsam mit verschiedenen geheimen Vereinigungen ausgearbeitet worden ist. Die Fäden der Verschwörung gehen von einem kommunistischen Zentralkomitee aus, dessen Sitz bis jetzt noch nicht ermittelt werden konnte. Die russische Presse kündigt die baldige Kommunalisierung Estlands an.

Die Bolschewiken haben das 20 Meilen von Warschau entfernte Oboaslo und Kistloje, wo der für Bladiostoff aufgetapete Proviant untergebracht war, eingenommen.

Gewalt gegen d'Annunzio.

Der Telegraph meldet aus Triest: Die in Ancona stationierte italienische Flotte hat Befehl erhalten, mit dem Kurs nach Triest auszulassen, um den Widerstand d'Annunzios und seiner Truppen zu brechen. Auch ein italienisches Infanterieregiment, das sich in Venedig befindet, hat den Marschbefehl nach Triest erhalten.

Veranschlichte Nachrichten.

Die heimkehrenden Kriegsgefangenen. Major Macquard, der Delegierte des Internationalen Roten Kreuzes, der mit der Ausstellung einer besonderen Hilfsbescheinigung für die deutschen Gefangenen in den verwüsten Gegenden beauftragt war, ist nach Genf zurückgekehrt. 168.000 deutschen Gefangenen wurden durch schweizerische Automobile deutsche Grenzposten zugestellt. Major Macquard besuchte die großen Kammernlager im Innern Frankreichs in Jülich, Tulle bei Dijon und im St. Juste an der Loire. Er stellte fest, daß die Organisation dieser Lager ausgezeichnet ist und daß die Heimkehr der Gefangenen in vollkommener Ordnung vor sich geht. Die Reichszentralstelle für Kriegs- und Zivilgefangene teilt mit, daß bis zum 31. Januar rund 65.000 Mann, darunter über tausend Offiziere, aus französischer Kriegsgefangenschaft heimgekehrt sind. Inzwischen dürften bereits über 75.000 im ganzen zurückgekehrt sein.

Marburg, 5. Febr. (Die Reise nach Frankfurt.) Wenn jemand eine Reise tut, so kann er was erzählen. Dies Sprichwort bezeugte sich wieder bei zwei jungen Damen, die mit 100 Mk. Silbergeld eine Reise nach Frankfurt machten, um dort dieses „Papier“ einzulösen. Sie hatten auch Glück, denn es dauerte nicht lange und sie besaßen anstatt 100 Mk. 1000 Mk. Wenn man so ein Geschäft macht, darf es etwas kosten, dachte die Ausflüglerinnen. Bei diesem Beginnen wurde ihnen bald zur Gewisheit, daß sie für ihr gutes Silber falsches Papiergeld vernahmten hatten.

Die Landarbeiterbewegung in Sachsen. Im sächsischen Arbeitsministerium finden zurzeit Beratungen in der Landarbeiterfrage statt, wobei es sich um die Aufstellung des neuen Tarifes handelt. Es wurden dabei zwischen beiden Parteien erhebliche Uebereinstimmungen in den wichtigsten Fragen erzielt. Die Arbeitnehmer gaben in vielen Punkten nach, verlangten aber die Wiedereinführung des Deputats. Die Arbeitgeber wollen eine Erhöhung der Löhne bewilligen, dafür aber die Produktionskosten erhöhen.

Für zwei Millionen Franken verbrannt. Ein nicht abgestelltes elektrisches Bügeleisen verursachte ein Großfeuer in der Feldmühle in Hofschach (Wenden). Es verbrannten Fabrikanlagen mit fertigen und halbfertigen Wärlereien und Lebensmittelfabrikaten im Gesamtwerte von über 2 Mill. Franken.

Eine hochgeborene Kellnerin. In der Schweiz weilen mehrere russische und ungarische Prinzessinnen, die durch die Völkervereinigung völlig ruiniert wurden. Nun bemühen sie sich, Stellenungen als Gouvernanten und Gesellschaftsleiterinnen zu erhalten. Eine dieser Damen hat einen Posten als Kellnerin in einem Züricher Kaffee angenommen.

Der Diplomat als Kaufmann. Wie aus Wien gemeldet wird, soll in kurzer Zeit eine polnisch-ungarische Handelsgesellschaft gegründet werden, an deren Spitze der frühere österreichisch-ungarische Minister des Äußeren Graf Burian treten wird. Graf Burian war im Weltkrieg Vorgänger und Nachfolger des Grafen Czernin.

Schweres Eisenbahnunglück in Kanada. Der Schnellzug Montreal-Burlington entgleiste und stürzte den Bahndamm hinunter. Zwei Schlafwagen versanken mit den Fahrgästen in den Wellen des Champlainsees.

Aus Laasphe und Umgegend.

Zur Heimkehr aus Frankreich. (Ein Wort an unsere zurückkehrenden Gefangenen.) Nun endlich haben unsere Gegner den Frieden endgültig anerkannt. Und als herrlichstes und bestes Geschenk des jungen Friedens wird uns nun das gute, wonach wir seit Jahresfrist immer und immer wieder in banger Erwartung ausgesehen: Die Heimkehr unserer Kriegsgefangenen.

Seid aus tiefstem Herzen willkommen, ihr stillen Dulder alle, die ihr jahrelang in fremder Fron geschmachtet. Niedergedrückt vom dem Bewußtsein, der Gnade oder Ungnade eurer Feinde ausgeliefert zu sein und mit der ewigen wehen Sehnsucht nach der Heimat, nach Weib und Kind, Vater und Mutter im Herzen, habt ihr Jahre hindurch euer hartes Los voll Ergebung getragen.

Nun kehrt ihr heim. Findet, kaum den Weiden der Gefangenschaft entronnen, ein Vaterland vor, wie ihr es euch in euren Träumen nicht gebacht. Niedergerissen von seiner einstigen stolzen Höhe, innerlich zerfressen von bösem Parteigeiz, ausgelassen von einer endlosen Schar gewissenloser Schufte, die sich unsere eigenen Völkergenossen nennen und doch nur dazu da sind, uns das letzte bißchen Wärl aus den Knochen zu saugen, das ist „des Deutschen Vaterland“. Mehr als einem von euch wird sich in den kommenden Monaten noch oft genug die Hand zur Faust ballen, ehe ihr, wie wir Dahingelebten, Euch in die jetzigen Dinge hineinfinden lernt.

Bringt den alten deutschen Geist mit, der sich in der Lebenszeit eurer Gefangenschaft in euch erhalten hat! Helft uns, unser erniedrigtes Vaterland wieder aufzurichten durch ehrliche, fleißige Arbeit! Helft uns, endlich aufzuräumen mit der ganzen verrottenen Brut, die mit Habgier und Wucher unseres Landes letzten Lebensodem abzuschöpfen droht. Ob konservativ, ob Sozialist, es ist uns jeder willkommen, der es ehrlich mit unserem Volke in seiner Gesamtheit meint. Wie heißt's doch in Schillers Tell: „Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern — —“ Heute sind wir noch

ein Volk von Brüdern. Aber — — —
Obwohl uns Nachzügliche stunde an. Fern von der geboten, sich ist es noch in, und man nicht allzu in dieser Zeit nachher die — — —
Verlassenden Angesichts der gegenwärtig lassen. Man abhebarer Z wählst zu r Bestimmtheit Generation e hältnisse eing in seinem Be zu gewissen l deshalb eine wernern treff zeigen sonst überlassen, n gemäß“ gilt, aneres Hand unter aller ma Deutschlands, bekämpft wer wirklich gut auf seine F wieder in der deutsche Han „vornehmen“ vorstellen, als — — —
Ge bestimmten Zuders, d. h. Althelmittel der Produkti hochwertige d des Verbrau ehelichere T dieses Wandt derartig hohe ins Ausland haben soll a unsere Juder umfanges her müßte sie der zögen. Sie zugewiesen al überall in je von Bonbon liegenden Be kann. Denn das eine fe lebensnotwen Aufhebung d Nahrungsmit den heutigen deshalb ein V haben's erleb gierung soll fahrung geist ist und sich bedauerlich u Probleme w wurfeln — — —
Leimstru in Feimstru hat bis heut seit dem Sal erndte Berger u. R dem ich läng einrichtung i habe den V Freude beob in einer vor sch durch fl Waterland g guten Gei allem, wese Donkbarkeit alle Stürme Betriebsleiter ich, wenn di Grndel Dieser Ansd Arbeiterpers dies auch d Verleb Frantenberg durchgeföhrt. Kindn Jonnab findet im Ratt, zu w 1. 2. 3. 4. 5. 2 a a

Georg Müsse, Siegen

Todesanzeige.

Jesaja 35, 10.

Heute früh verunglückte im Steinbruch mein
herzensguter treuer Mann, der treuherzige
Vater, Sohn und Bruder

Wilhelm Hackler

im 35. Lebensjahre.

Tief betrübt, aber in Erfahrung des Trostes
durch Gott, zeigt dieses an

Frau Wilhelmine Hackler

geb. Weber

und Kind.

Feudingen, 3. Februar 1920.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 6. Februar,
nachm. 1/2 Uhr auf dem Friedhof zu Feudingen statt.

Todesanzeige.

Heute wurde uns durch einen schweren
Unglücksfall mein lieber Sohn, unser lieber
Bruder

Hermann Becker

im jugendlichen Alter von 20 Jahren durch
den Tod entzogen.

Um Rufe Teilnahme bitten

Die trauernden Angehörigen.

Sesselbach, 3. Februar 1920.

Die Beerdigung findet am Freitag den 6. Februar,
nachmittags 1/2 Uhr statt.

Nachruf!

Am 2. Februar d. J. verschied im Alter
von 64 Jahren unser treues Vereinsmitglied, der

Lehrer

Herr Friedrich Born

aus Berghausen.

Wir verlieren in dem Entschlafenen einen
Mitbegründer unseres Vereins und einen lieben
Kollegen, dem wir ein ehrendes Andenken
bewahren werden.

Der

Kreislehrerverein Wittgenstein.

Nachruf!

Gottes Sammler, dich will ich loben!
Hier droben mit der herzlichsten Begier;
Du hast dich zum ewigen
Wir gegeben: Gute Heilung, mich zu dir!

Heute früh verunglückte unser liebes Mitglied

Wilhelm Hackler

im 35. Lebensjahre.

Wir stehen innerlich bewegt an der Bahre
dieses Mannes, den Gott so plötzlich von uns
nahm. In seiner treuen, schlichten Art ist er
uns viel gewesen; ein Mitspieler von der Gnade
Gottes, zum Dienst freudig bereit. Unser Dank
und unser Gebeten an ihn wird bei uns bleiben.

Teilnehmend gedenken wir der schwer ge-
prüften Hinterbliebenen und sind gewiss, daß
Gott der Herr ihnen seine Herzlichkeit offenbaren
wird in Trost und Segen.

**Evang. Männer- u. Jünglings-
verein zu Feudingen.**

Nachruf!

Die Todesstunde schlug zu früh,
Doch Gott der Herr bestimmte sie.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es
gefallen, gestern morgen unsern lieben, un-
geklärten Freund

Hermann Becker

im jugendlichen Alter von 20 Jahren zu sich
ins ewige Vaterhaus zu holen.

Obgleich du jung an Jahren,
Du warst uns lieb und wert,
Dein Tun, all' dein Gebahren,
Im Tode dich noch ehrt.

Uns unsern Kreis bist du vorangegangen,
Hast nun erlangt, was das Leben ist.
Der bitt're Tod kam früh zu dir gegangen,
Der auch dich, Hermann, in der Hölle, nicht vergift.

Du ruhst nun friedlich in der Erde,
Doch furchtbar hart ist unser Schmerz,
Daß wir dich nicht mehr sehen werden,
Das ist unheil für unser Herz.

Du warst so jung, hardest viel zu früh,
Aber dich gekannt, vergißt dich nie.
Ruhe sanft, du gutes Herz,
Dir der Friede, uns der Schmerz.

Sesselbach, 4. Februar 1920.

Gewidmet von seinen Freunden:

Erk. Rath, Robert Meiß, Erik Gerhardt,
Chr. Spick, Rik. Gille, Otto Gille,
Rik. Messerschmidt, Rudw. Messerschmidt,
Edolf Messerschmidt, Wilhelm Messerschmidt.

Statt Karten.

Jenny Kammer

geb. Seidler

Fritz Vomhof

Verlobte

Darmstadt

Erndtebrück

5. Februar 1920.

Holzverkauf.

Die Gemeinde Breidenstein verkauft auf dem
Submissionsweg

400 Festmeter Fichtenkammholz

1., 2. und 3. Klasse und

120 Festmeter Eichenholz.

Angebote sind bis 15. Februar, nachm. 2 Uhr
bei dem Unterzeichneten einzureichen.

Breidenstein, den 29. Januar 1920.

Der Bürgermeister:
Meier.

Eichengerbholz

von 12 cm Mindeststammesdurchmesser aufwärts in Bängen
bis zu 2,50 m, eventl. größere Eichengerbstücke
zum Selbstabtrieb laufe zu hohen Preisen.

Schriftliche Angebote befördert die Geschäftsstelle der
Wittgensteiner Zeitung unter G. S. 31.

Laaspher Lichtspiele.

Sonntag nachmittag und abends
sowie Montag

neues Sensationsprogramm.

Sieben eingetroffen:

**fämliche Garten- und Feldsämereien,
sowie Blumenamen**

in frischer, bekannt guter Qualität.

Wittgensteiner Drogerie
Max Hinz, Laaspher.

Ortsgruppe der

**Kriegsbeschädigten u. Hinterbliebenen,
Feudingen.**

Ganz unerwartet wurde uns heute früh
unser lieber Kamerad

Wilhelm Hackler

aus Feudingen

durch den Tod entzogen.

Im vierten Kriegsjahre von einer schweren
Verwundung genesen, lehrte er in die Heimat
zurück und hat nun sein treues Leben durch
einen schweren Unglücksfall dahingeben müssen.

Sein offenes, freundliches und kameradschaft-
liches Wesen sichert ihm ein immertwährendes,
treues Gebeten.

Um recht zahlreiche Beteiligung der Mit-
glieder an der Beerdigung am Freitag nachm.
1/2 Uhr wird freundlichst gebeten.

Feudingen, 3. Februar 1920.

Der Vorstand.

Nachruf!

Infolge eines Unglücksfalles haben gestern
morgen meine beiden braven und bewährten
Arbeiter

Wilhelm Hackler

aus Feudingen,

Hermann Becker

aus Sesselbach.

Ich werde den allgütig Dahingefahrenen
stets ein treues Gebeten bewahren.

Wilhelm Marburger.

Sesselbach, 4. Februar 1920.

Zum
Bauen von Backofen

empfiehlt sich

August Bürger, Odershausen

b. Marburg.

August Bald, Verleburg i. W.

Zigaretten-Import und Engros-Vertrieb

unterhält großes Lager in la. deutschen, türkischen, ägyptischen, englischen und
amerikanischen Zigaretten zu billigen Tagespreisen.